©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N.F. 21	2	253 - 281	2013	Freiburg im Breisgau 20. September 2013

Vorindustrielle Waldnutzung am Schönberg bei Freiburg. Bedeutung der zentralen Ressource Wald im 18. Jahrhundert am Beispiel der Gemarkung Ebringen

VON

MARTINA ATTINGER*

Zusammenfassung: Im 18. Jahrhundert war in der badischen Weinbaugemeinde Ebringen der Wald die zentrale Ressource. Im Untersuchungsgebiet hatte die Landwirtschaft den größten Einfluss auf den Waldzustand. So standen sowohl für die Herrschaft St. Gallen als auch für die Ebringer Dorfbewohner die Waldweide und die Streunutzung im Vordergrund. Neben dem hohen Brennholzbedarf hatte die Gewinnung von Rebstecken für den lokalen Weinbau eine große Bedeutung. Die hauptsächlich auf historische Karten bezogene Landschaftsanalyse ergibt eine Zunahme des Waldes im Laufe des 18. Jahrhunderts. Trotz steigender Marktfähigkeit des Weines kam es zu einer Bewaldung ehemaliger Weinbauflächen am Schönberger Gipfel, Kienberg und Schneeberg/Michelberg. Mithilfe von Karten der Jahre 1735 und 1774 wurden verschiedene Waldtypen den jeweiligen Beständen zugeordnet und analysiert. Die Rebpfähle wurden am Schönberg nicht in Eichen-, Robinien- oder Kastanienniederwälder erzeugt, sondern aus Tannenholz gewonnen. Das klassische Bild des Mittelwaldes befand sich nur auf wenigen, siedlungsnahen Flächen der Gemarkung. Eine besondere Einwirkung auf den Wald hatten die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen. Das Untersuchungsgebiet weist bis heute eine hohe Anzahl von kulturhistorischen Relikten im Wald auf, die die kulturlandschaftliche Dynamik veranschaulichen. Verschiedene Waldgebiete werden im Hinblick auf ihre aktuelle naturschutzfachliche Bedeutung bezüglich ihrer historischen Nutzung vorgestellt.
Die Analyse der sozialen Konflikte der Gemeinde mit der Obrigkeit zeigt eine für das 18. Jahrhundert typische Entwicklung. Während die Klagen wegen herrschaftlicher Holzentnahmen aus dem Gemeindewald 1714 noch streng von dem Kloster abgewiesen wurden, einigte man sich 1792 gütlich mit einem Ausgleich. Die

* Diplom-Forstwirtin Martina Attinger, Dreikönigstr. 28, D-79102 Freiburg. martina.attinger@blnn.de

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

wirtschaftlichen Konflikte entwickelten sich zu politischen Auseinandersetzungen zwischen Herrschaft und Gemeinde gemäß dem Zeitgeist des 18. Jahrhunderts.

Schlüsselwörter: Ebringen, Historische Landschaftsanalyse, Historische Waldnutzung, Kulturlandschaft.

Pre-industrial forest use on Schoenberg at Freiburg - The importance of the key resource forest in the 18th Century by the example of the district Ebringen

Abstract: During the 18th Century forest was the key resource of the wine-growing community Ebringen, located in Southwest Germany. In the study area agriculture had the greatest impact on forest conditions. Wood pasture and litter were important for both authority and community. In addition to the usually high demand for firewood at that time, the production of vine pales was very important. Based on historical maps, the landscape analysis shows an increase of the forest during the 18th century. Former wine-growing areas on the Schönberg, Kienberg and Schneeberg / Michelberg changed to forestland. Two historical maps from 1735 and 1774 helped to allocate different types of forests in the landscape. Vine pales were not made from oak, black locust and chestnut coppices, but from white fir. The classic image of the coppice-with-standards (Mittelwald) during this time was only on a few nearby settlement areas of the district. A particular influence on the forests was the many armed conflicts.
There are still a remarkable high number of cultural and historical relicts in the forested area of Ebringen which illustrate the cultural landscape dynamics. Special district sections are evaluated with regard to their current nature conservation and historical use.
The analysis of the social conflicts of the community was the rule for an 18th Century typical development. While the cases were shot down in 1714, after the wood withdrawal from the ethnarchy, it was amicably settled in 1792 with financial and material compensation for the community. So the economic conflicts turned to political disputes between government and community in the zeitgeist of the 18th Century.

Key words: Cultural landscape, Ebringen, historic forest use, historic landscape analysis

1. Einführung

„*Ein großer Teil der Wälder ist reich bestückt mit Relikten wirtschaftlicher Tätigkeit des Menschen, sind also unmittelbar sichtbare Kulturlandschaft und damit lesbare Geschichtsbücher*“ (KONOLD, 2006).

Im Schönberggebiet nahe Freiburg finden sich vielfältige Kulturlandschaftsrelikte, die aus unterschiedlichsten Epochen menschlichen Einwirkens stammen. Neben zahlreichen Studien zu floristischen und

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

faunistischen Besonderheiten des Schönbergs fehlen bislang Veröffentlichungen zur neuzeitlichen Kulturlandschaftsgeschichte. Im heute bewaldeten Gebiet finden sich zahlreiche Relikte, die sich selbst überlassen und nicht durch anthropogenes Einwirken überformt wurden wie beispielsweise durch die Rebflurbereinigung im Offenland. Die vorliegende Arbeit untersucht die vorindustrielle Waldnutzung am Schönberg am Beispiel der Gemarkung Ebringen. Als Untersuchungszeitraum wurde das 18. Jahrhundert gewählt, dessen Geschichte „*überall nur das Vorspiel von Veränderungen*“ war, „*deren wirklicher Eintritt einer neuen Epoche ihren Stempel aufdrückt*“ hat (LUDWIG, 1896). Die Gemeinde Ebringen hatte damals wie heute den größten Flächenanteil am Schönberg und wartet mit einer interessanten Ortsgeschichte auf. Ausgehend von gesellschaftlichen Ansprüchen an die zentrale Ressource Wald in Ebringen wurden lokale Nutzungen ermittelt und Rückschlüsse auf ihre Auswirkungen auf den Naturhaushalt gezogen. Zudem wurden diese Nutzungsansprüche auch im Hinblick auf die sozialen Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung untersucht.

2. Material und Methoden

Methodisch gesehen wurde in erster Linie eine umfassende Literaturrecherche in Bezug auf die Waldnutzungen betrieben. Zudem wurde die historische Landschaftsanalyse für eine Gesamtschau der Auswirkungen auf den Naturhaushalt innerhalb zweier verschiedener Zeitfenster gewählt. Mittels der historisch-empirischen Sozialforschung wurden verschiedene Nutzungskonflikte zwischen Bevölkerung und Machthabenden dargestellt.

2.1 Literaturrecherche

Die historischen Waldnutzungen wurden allgemein mithilfe forsthistorischer Klassiker erfasst (HASEL & SCHWARTZ, 2006; MANTEL, 1990; HAUSRATH, 1982). Lokale und regionale Veröffentlichungen gaben grundlegende, auch fachübergreifende Informationen zum Untersuchungsgebiet (BRANDL, 1970; KÖRNER, 2006; SCHOTT & WEEGER, 1992). Während die Ebringer Dorfgeschichte bis Ende des 18. Jahrhunderts gut dokumentiert ist, gibt es kaum Literatur über den lokalen bäuerlichen Alltag. Daher wurde die Basisrecherche auf diverse Ortschroniken der Nachbargemeinden wie Pfaffenweiler und Wittnau ausgeweitet, und Primärquellen des Ebringer Gemeindearchivs rückten in den Vordergrund. Diese sind im ausgehenden 18. Jahrhundert in so genannten Kopialbüchern gesammelt worden. Mit der thematischen Eingrenzung Wald lieferte ‚Das Blaue Buch‘ (EPP, 1799) wichtige Details zur vorindustriellen Waldnutzung des Dorfes aus Sicht der

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Fürstabtei St. Gallen. Ebenfalls aus geistlicher Perspektive stammen Tagebucheinträge des Verfassers der ersten Ebringer Ortschronik, Pater ILDEFONS V. ARX. Das unveröffentlichte Manuskript des ehemaligen Forstamtsmanns KLEIBER (1986) beinhaltete vielfältige Informationen, hinzu kamen Hochschulschriften (DÜRBECK, 1922; NOTHEISEN, 1956) über das Schönbergmassiv. Forstliche Daten liegen für das Untersuchungsgebiet in Form von Forsteinrichtungswerken ab 1841 vor, diese lieferten nur wenige Hinweise bezüglich der vorindustriellen Waldnutzung.

2.2 Historische Landschaftsanalyse

Die historische Landschaftsanalyse rekonstruiert ehemalige Landschaftszustände und spürt signifikante Elemente auf. Somit können Phasen und Prozesse der Entwicklung einer Kulturlandschaft ermittelt und dargestellt werden (SCHWINEKÖPER, 1999). In Bezug auf Waldnutzung und Gesamtschau ihrer individuellen Auswirkungen auf den Naturhaushalt wird die Analyse einer permanenten kulturlandschaftlichen Dynamik ermöglicht. In der vorliegenden Studie lieferte die Auswertung zweier historischer Karten des 18. Jahrhunderts wichtige Basisdaten für die beiden Zeitfenster 1735 und 1774. Der handgezeichnete ‚*Geographischer Entwurff der Hochfürstlich-St. Gallischen Herrschaft Ebringen im Breysgaw*' (fortan ‚Karte 1735') (Abb. 1) aus dem Jahr 1735 (Originalmaßstab 1: 4167) lag in digitalisierter Form vor. Sie bot eine differenzierte Ansicht der Landnutzungsarten für die erste Hälfte des Untersuchungszeitraums. Die Banngrenzkarte ‚*Plan des Bahns der Gemeinde Ebringen*' von 1774 (fortan 'Karte 1774') (Originalmaßstab 1:3846) kann aufgrund genauer Festlegung der Grenzpunkte als erste Katasterkarte von Ebringen gewertet werden. Für die Studie wurden einzelne Kartenausschnitte fotografiert. Sie lieferte detaillierte Informationen über die land- und forstwirtschaftliche Flächenverteilung. Zudem verzeichneten zwei Übersichten die Gemeinde- und Klostergüter, die mit exakten Maßen der einzelnen Landnutzungsangaben in alten Längenmaßeinheiten aufgelistet wurden. Mit aktuellen digitalen Karten (LANDESAMT FÜR GEOINFORMATION UND LANDENTWICKLUNG BADEN-WÜRTTEMBERG; REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG) wurden die Waldflächen von 1735 und 1774 in einem geographischen Informationssystem (GIS) bildhaft dargestellt. Weitere wichtige Daten im Hinblick auf die Land- bzw. Waldnutzung wurden mittels Flurnamenanalyse gewonnen. Nachdem schriftliche und kartografische Quellen der Untersuchung den theoretischen Rahmen lieferten, wurden ermittelte Gegebenheiten im Gelände überprüft.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

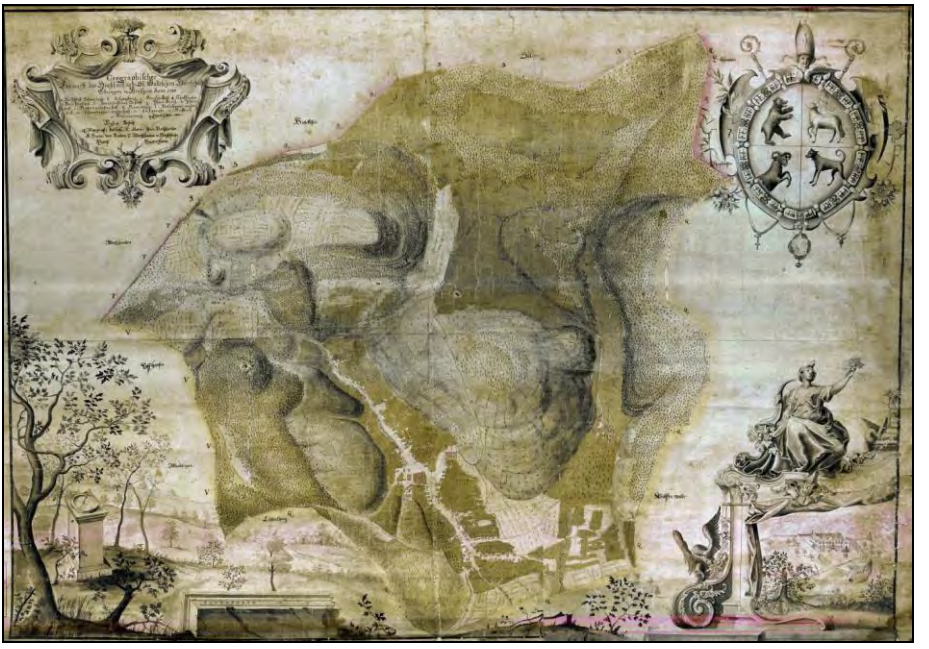

Abb.1: ‚*Geographischer Entwurff der hochfürstlich-St. Gallischen Herrschaft Ebringen im Breysgaw*' aus dem Jahr 1735

2.3 Historisch-empirische Sozialforschung

Die Inhaltsanalyse schriftlicher Quellen ermöglicht eine Erfassung und Deutung sozialer Erscheinungen (ATTESLANDER, 2003). Durch die wissenschaftliche Analyse der Quellen als Ergebnis vorausgegangener Kommunikationsprozesse lassen sich Schlussfolgerungen auf die soziale Wirklichkeit außerhalb des Textes ziehen (SCHMIDT, 2002). Mittels dieser Arbeitsweise wurden soziale Aspekte der Ebringer Gemeinde beleuchtet und analysiert. Hierzu wurden verschiedene Statistiken zu Einwohnerzahl, Wirtschaft und Landnutzung untersucht, zur Analyse der Konflikte trugen Akten und spezielle Sekundärliteratur (SCHOTT & WEEGER, 1992) bei.

3. Untersuchungsgebiet

3.1 Standort

Die Gemeinde Ebringen liegt im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald am Fuße des Schönbergmassivs. Im nordöstlichen Teil der 818 ha großen Gemarkung liegt der Schönberg, der mit 645 m ü. NN die höchste Erhebung der Freiburger Vorbergzone darstellt. Weiterhin gehören zu Ebringen die

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Schneebergkuppe (515 m ü. NN) mit dem sich anschließenden Sommerberg, und der Kienberg (434 m ü. NN). Das Gemeindegebiet zieht sich südwestlich in Richtung Hohfirst (493 m ü. NN), der jedoch nicht mehr auf der Gemarkung liegt. Der Landschaftsraum der Gemarkung öffnet sich in Form einer auslaufenden Talmulde nach Westen zur Rheinebene hin (bis 245m ü. NN) und ist somit ein idealer Standort für Obst- und Weinbau. Die höher gelegenen Standorte sind vorwiegend mit Laubmischwäldern bestockt (BOGENRIEDER, 2006). Während die bewaldete Fläche des gesamten Schönbergmassivs rund 900 ha beträgt (GÜRTH, 1998), besitzt die Gemeinde Ebringen derzeit insgesamt 367 ha Gemeindewald am Schönbergmassiv (Stand Mai 2010). Im warmen, wintermilden Klima der gemäßigten subozeanischen Klimazone liegt die Jahresmitteltemperatur bei ca. 9,7° C und am Schwarzwaldrand aufsteigenden Westwinde sorgen mit ca. 900 mm/Jahr für optimale Niederschlagsverhältnisse (FORSTEINRICHTUNGSWERK, 1999). Die Vorbergzone und somit das Schönbergmassiv sind aufgrund des oberrheinischen Grabenbruchs entstanden, ihre östliche Randverwerfung bedingt die sichtbare Teilung des Bergmassivs in die Westscholle mit Hohfirst, Ölberg und Batzenberg und in die östliche Längsscholle, den Schönberg (GEYER & GWINNER, 2011). Das Untersuchungsgebiet liegt im Optimum der Buche (*Fagus sylvatica*). Sie bestimmt hier bis auf wenige Standorte fast jeden Waldbestand. Mit ihrer derzeitigen Flächenbeteiligung von 47 % ist sie die „*Charakterart des Ebringer Waldes*“ (FORSTEINRICHTUNGSWERK, 1992).

3.2 Geschichte

Das Schönbergmassiv liegt im Altsiedelland, zahlreiche Artefakte und Relikte belegen menschliche Aktivitäten seit dem Paläolithikum (WAGNER, 2006). Während die Menschen vom Neolithikum an bis zur Urnenfelderzeit auf dem Schönberggipfelplateau siedelten, wurden ab der Römerzeit der Schönbergfuß besiedelt und günstige Hanglagen für Acker- und Weinbau genutzt. Das Dorf Ebringen wurde in der Merowingerzeit gegründet, was durch das Suffix ‚-ingen‘ im Ortsnamen sprachwissenschaftlich belegt ist (LÖFFLER, 1992). Als die Alemannen ins Frankenreich eingegliedert wurden, begann die Christianisierung der Region (HUG, 1992) und das schweizerische Kloster St. Gallen gewann an Einfluss in der Oberrheinregion. Zwischen 716 und 721 wird „*Eberingen*“ in einer Schenkungsurkunde an St. Gallen erwähnt. Diese Urkunde „*bildet nach Breisach den ältesten Ortsnamensbeleg des Breisgaus*“ (SCHOTT, 1992a) und ist gleichzeitig „*die bislang älteste urkundliche Erwähnung des Weinbaus im Oberrheingebiet überhaupt*“ (SCHRUFT, 2006). Voraussichtlich bedingte die allgemeine Schwächung der Fürstabtei im 14. Jh. die Lehensübertragung im Jahre 1349 an „*die im Kinzigtal ansässigen, aber*

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

auch im Breisgau begüterten" (ZOTZ, 2006) Herren von Hornberg. Ihr Wohnsitz, die Schneeburg, deren Namen fälschlicherweise immer wieder mit der Freiburger Patrizierfamilie Snewelin in Verbindung gebracht wird (BENDER ET AL, 1979), wurde voraussichtlich im Laufe des 15. Jahrhunderts gegen einen Wohnsitz im Ort Ebringen aufgegeben. Bis zum Jahre 1621 hat sich das Kloster St. Gallen aus der eigenen Verwaltung des Dorfes zurückgezogen und dies den „*belehnten Adligen*" (WEEGER, 1992) überlassen. Politisch gehörte Ebringen ab 1469 zu Vorderösterreich, jedoch blieb die örtliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit für die Bürger beherrschend. Aufgrund vieler Erbfolgewechsel der Lehenseigner konnten die Ebringer oftmals die Situation zu ihren Gunsten nutzen. 1560 führte dies zum so genannten Hauptvertrag, in dem die Untertanen besondere Rechte und Freiheiten erhielten wie z. B. das „*selbständige Gericht- und Gemeindehalten*" (SCHOTT, 1992b), und einer Beteiligung an finanziellen Erträgen der Eichelmast (BOOZ, 1860). Als die Herrschaft 1621 aufgrund hoher Schulden des letzten Lehnsherrn Hans Dietrich v. Hohenlandenberg an St. Gallen verkauft wurde, endete zugleich die günstige Zeit für die Ebringer. Nach SCHRUFT (2006) hatte im 16. Jahrhundert der Weinbau im Breisgau seine größte Ausdehnung, der im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) komplett zum Erliegen kam.

Die Lage zur nahe gelegenen Stadt Freiburg wirkte sich zuweilen ungünstig auf Ebringen aus. So forderten die Franzosen 1677 von den Umlandgemeinden Bauholz für die neue Anlage einer Festung, da die Freiburger Floßanlagen 1632 alle zerstört waren (BRANDL, 1970). Ebringen musste den Besatzern Eichenstämme im Wert von 20.000 Gulden liefern, wofür „*unser Herrschaftliche Eichwald, den wir zu oberst im Schinberge gehabt, völlig abgehauen*" (EPP, 1799) wurde. Kriegerische Auseinandersetzungen in der Oberrheinebene erschwerten den Ebringer den Wiederaufbau ihrer Rebkulturen. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich zunehmend der Demokratiegedanke. Auch die vorderösterreichischen Reformen Maria Theresas und Joseph II. brachten „*eine grundsätzliche Änderung der bäuerlichen Verhältnisse*" (WELLMER, 1967), z. B. die Einführung der Besteuerung aller Stände 1753 und die Abschaffung der Leibeigenschaft 1782. Während Fürstabt Beda im schweizerischen St. Gallen mit sozialem Engagement ebenfalls den neuen Strömungen folgte (STAUB, 1988), gab es in den eigenen Reihen Widersacher, die seine Wirtschaftsweise nicht guthießen und eine Klage in Rom einreichten. Vier Geistliche, unter ihnen Pater Pankrazius Vorster, Fürstabt von St. Gallen ab 1796, sowie der spätere Verfasser der Ebringer Ortschronik Pater ILDEFONS V. ARX, wurden Ende des 18. Jahrhunderts aus St. Gallen in die vom Stammkloster am weitesten entfernte Besitzung Ebringen strafversetzt. Aufgrund hoher Steuererhebungen Vorderösterreichs zur Refinanzierung der

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Erbfolgekriege hatte die Gemeinde Ebringen erhebliche Schulden, die sie mithilfe St. Gallens in Wein abbezahlen konnte (BOOZ, 1860). Ab 1770 kam es zu einem allgemeinen Anstieg der Preise. Dies lag an der generellen Teuerung der Zeit, aber auch an neuen Handelsmöglichkeiten. So entwickelte sich der Ausbau des Höllentals für die im Jahre 1770 stattfindende Hochzeitsreise der Kaisertochter Maria Antoinette von Wien nach Paris für den Breisgau zu einer bedeutsamen *„Transport- und Absatzmöglichkeit des Weines ins Schwabenland*“ (MAYER, 1928). Beim Reichsdeputationshauptschluss im Jahre 1803 verlor die Fürstabtei St. Gallen alle Besitzungen außer Ebringen, doch 1806 fiel das Dorf an Großherzog CARL FRIEDRICH VON BADEN.

4. Vorindustrielle Waldnutzung in Ebringen im 18. Jahrhundert

Bis zum revolutionären 19. Jahrhundert war für die Menschen in Mitteleuropa Wald die zentrale Ressource. Da die Forstwirtschaft ihren Fokus auf die Holzgewinnung legte, wird heute die landwirtschaftliche und gewerbliche Nutzung der Waldfläche in vorindustrieller Zeit vernachlässigt. Im Folgenden wird daher zwischen der Ressource Waldfläche und der Ressource Holz unterschieden.

4.1 Nutzung der Ressource Waldfläche

Bis zum 18. Jahrhundert gab es keine klare Abgrenzung zwischen Wald und Offenland. Die Menschen in Mitteleuropa waren gewohnt, Wald für ihre Subsistenzwirtschaft zu nutzen. Die Waldfläche lieferte einerseits Weidemöglichkeit sowie Streu als Viehfutter und Dünger, stellte andererseits zusätzliche Anbaufläche für Grundnahrungsmittel zur Verfügung. Waldfläche bot gleichzeitig auch Rohmaterial für die Kleingewerbe der Harzer und Köhler, je nach Standorten auch Steinbrüche und Ziegelhütten. Nicht zuletzt zählt auch die Jagd zur Waldflächennutzung.

4.1.1 Landwirtschaftliche Waldnutzung in Ebringen

Die Landwirtschaft in Ebringen war besonders vom Weinbau geprägt. Der finanzielle Erlös eines guten Weinjahrgangs konnte mehrere Missernten ausgleichen. Grundnahrungsmittel wie Kraut und Kartoffeln wurden seit Mitte des 18. Jahrhunderts zwischen den Rebstöcken angebaut (WEEGER, 1990), für weitere Obst- und Gemüsevorräte diente der hausnahe Garten. Es stellte sich im Rahmen der Untersuchung die Frage, inwiefern sich auf der

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Ebringer Waldfläche zusätzliche landwirtschaftliche Anbauflächen befanden.

Im Allgemeinen kombiniert **Waldfeldbau** (in Baden: Reutbergwirtschaft) forst- und landwirtschaftliche Nutzungen, indem Holzgewinnung mit vorübergehendem Getreideanbau und Waldweide verbunden werden (MANTEL, 1990). Diese Nutzungen war in deutschen Mittelgebirgen ausgeprägt, wo Ackerfläche angesichts der schwierigen Geomorphologie und des rauen Klimas nicht ausreichten. Die nahe gelegene Oberrheinebene hatte vor der Rheinkorrektur im 19. Jahrhundert deutlich weniger landwirtschaftlich nutzbare Flächen als heute, vermutlich bestand ein Bedarf an zusätzlichen Anbauflächen. Zudem war „*das auf den Reutfeldern gewonnene, äußerst zähe Roggenstroh von den Rebbauern als Heftstroh* (zum Anbinden der Reben, Anmerkung der Verf.) *sehr gefragt*" (SCHÜLLI, 1967). Seit dem Jahr 1842 werden im Ebringer ‚Gemeindereutfelderbuch' Nutzer und Flächen von Reutfeldern aufgelistet (GEMEINDEARCHIV EBRINGEN). Für das 18. Jahrhundert fehlen entsprechende Informationen. Da sich diese Reutfelder gegenwärtig sowohl im Offenland als auch im Wald befinden, könnte es sich auch um Feld-Gras-Wechselwirtschaft (Egartwirtschaft) gehandelt haben, bei der nach 20 bis 30 Jahren Grünlandnutzung die Grasdecke abgebrannt und Acker angelegt wurde (HUGGLE & OHLER, 2004). Für diese Vermutung spricht ein Lichtbild zur historischen Reutfeldnutzung aus den 1960er Jahren (EBRINGER GEMEINDEARCHIV), bei dem nicht Holzgewächse, sondern Gras und Staudengewächse verbrannt wurden (GEMEINDEARCHIV EBRINGEN). Auch die sprachwissenschaftliche Untersuchung lokaler Flurnamen bringt keine Klarheiten: Die Ebringer Flurnamen ‚Reute' (unterhalb des Kienbergs) und ‚die unter Rittin' (Gewann Mösle) weisen aufgrund ihres Alters eher auf eine erstmalige Rodung der Flächen im Mittelalter hin.

Waldweide war bis zur Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft Mitte des 18. Jahrhunderts für alle Gemeindemitglieder selbstverständlich. „*Kühe, Ross, Esel, und Geissen*" (EPP, 1799) wurden nur im Winter hofnah unter Dächern oder im Stall gehalten. Das Kloster erwarb mit dem Kauf der Herrschaft 1621 das Recht auf „*Hagen, Jagen, Wunn und Weid, Trib und Tratt*" (EPP, 1799). Die klostereigenen Tiere wurden auf eigene Weiden gebracht. Das Quellenstudium ließ offen, ob dies aus Rücksicht auf die wachsende Dorfbevölkerung geschah, aufgrund des sich verschlechternden Waldzustandes oder aus Angst vor Viehseuchen. In den vorderösterreichischen Forstordnungen von 1754 und 1786 wurde die Waldweide wegen der schädigenden Auswirkungen auf den Wald mit Schafen und Ziegen verboten. Dies begrenzte die Weidemöglichkeiten für das leicht zu haltende Vieh. Die Waldweide bezeugen folgende Flurnamen: ‚Esel', ‚Gaishof', ‚Läger' (Viehlager), ‚Huttebome' (von hüten und Baum),

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

‚Hertweg' (von Herde, Viehweg) und ‚Mennweg' (ebenfalls Bezeichnung für Viehtriebweg), ‚Langhard' (Endung – hart/hard für Weidewald) und zuletzt ‚Stellebuck' (Stall) (LÖFFLER & SCHOTT, 1992).

Die **Schweinemast** im Herbst war der Waldverjüngung in der Regel förderlich: Eicheln und Bucheckern wurden durch den Bodenumbruch beim Wühlen nach Futter in die Erde gedrückt und bekamen ein gutes Keimbett. Im Allgemeinen war die Schweinemast für alle berechtigten Mitglieder der Gemeinde kostenlos. Im nahegelegen Freiburg wurde für Auswärtige oder bei Überschreitung der erlaubten Anzahl der Schweine eine Gebühr für diese Nutzung erhoben. Diese Einkünfte konnten in guten Mastjahren höher sein als der Gewinn des Holzverkaufs (BRANDL, 1970). In Ebringen wurde die Gemeinde seit 1560 an dem „*überflüssigen und verkauften Aigerich*" der Herrschaft (EPP, 1799) beteiligt. Der Flurname ‚Nunnenstuck' hat laut WEEGER (mündliche Mitteilung) weniger mit den als Nunnen bezeichneten Zuchtsäuen zu tun als mit den Nonnen des Freiburger St. Klara-Kloster, die an dieser Stelle ein Rebenstück besaßen.

Bei der **Streunutzung** sammelten die Menschen Blätter und Nadeln des Waldbodens ein, „*um damit ihre Äcker zu düngen*" (ELLENBERG, 1996). Besonders effektiv war die Düngung, wenn das Laub vorher als Einstreu in Viehställen genutzt wurde. In der Oberrheinebene und Vorbergzone kam Streu als Dünger in die Reben und Obstkulturen (ABETZ, 1955). Nach Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die ganzjährige Stallhaltung möglich (HASEL & SCHWARTZ, 2006). Dies hatte einen enormen Anstieg des Bedarfs von Einstreu zur Folge (MANTEL, 1990). Noch in der FORSTEINRICHTUNG 1841 wird die Streunutzung als wichtige Nebennutzung der Gemeinde explizit erwähnt.

Für die **Zeidelweide** erkauften sich gewerbliche Zeidler das Recht, für ihre Bienenzucht Bäume im Wald auszuhöhlen. Hiervon gibt es in Ebringen keine Belege. Für die Imkerei, die „*Poesie der Landwirtschaft*" (GROßHERZOGTUM BADEN, 1885), wurden in Ebringen auf vielen Bauernhöfen eigene Hausbienen in Körben gehalten (ZANDER & BÖTTCHER, 1989). Bienenhonig wurde als Süßstoff und Bienenwachs für Kerzen, Siegel und andere Wachswaren benötigt (MANTEL, 1990). Die Geldbodenzinsen der Gemeinde Ebringen bekam die Herrschaft unter anderem in Form eines halben Pfunds Wachs jährlich (DÜRBECK, 1922). Die Ebringer Flurnamen ‚Biegarten', ‚Biene' und ‚Bienebuck' sind sprachwissenschaftlich nicht auf das Insekt zurückzuführen, sondern von ‚Bünde', welches ein „*Stück, das aus der Zelge oder Allmende herausgenommen ist*" (LÖFFLER & SCHOTT, 1992) bezeichnet.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

4.1.2 Gewerbliche Waldnutzung in Ebringen

Waldfläche war zudem Standort für verschiedene Kleingewerbe. Viele dieser heute großenteils vergessenen Waldgewerbe wurden im Laufe der industriellen Revolution aufgrund technischer Erneuerungen unrentabel (HASEL & SCHWARTZ, 2006). Sie hatten den Vorteil, dass Erzeugnisse produziert wurden, die leichter als der Rohstoff Holz aus dem Wald transportiert werden konnten (z. B. Holzkohle, Pottasche, Harz).

Die **Köhlerei** wurde in vielen Waldungen betrieben und war nur mit Genehmigung erlaubt (HASEL & SCHWARTZ, 2006). Für die Herstellung von 100 kg Holzkohle wurden zwischen 0,6 und 1,4 Festmeter Waldholz benötigt (MANTEL, 1990). Wichtig war das Material wegen des höheren Energiewertes für die Bearbeitung von Metallen in Hammerstätten und Schmieden, aber auch in Ziegeleien und Kalkbrennereien (HASEL & SCHWARTZ, 2006). Die Blütezeit des alten Waldgewerbes war im 17./18. Jahrhundert (LUDEMANN, 2002). In Ebringen befand sich das Gewann ‚Kohlplatz' nordwestlich des Schönberggipfels. Auch Schriftquellen belegen dieses Kleingewerbe am Schönberg im Dienste der Herrschaft (EPP, 1799), aber eine zeitliche Zuordnung ist nicht möglich.

Ziegelhütten wurden aufgrund neuer Brandvorschriften, die Dachziegel anstatt Holzschindeln vorschrieben (HASEL, 1989), benötigt. Die mächtige Lehm- und Lößlehmzone am Fuße des Schönbergmassivs bot hier den geeigneten Rohstoff. Vorindustrielle Ziegelhütten bestanden aus einem Streichplatz, einem Trockenschuppen und einem Kammerofen (BENDER, 1995). Da der Grundstoff deutlich schwerer war als das zum Brennen benötigte Holz, wurde der Standort der Ziegelei auch an das örtliche Vorkommen von Lehm und Ton angepasst. Auf der Ebringer Gemarkung entstand die erste Ziegelhütte 1693 im Nußbachtal hinter Talhausen (‚Karte 1774'). 1788 wurde im Gewann ‚Wangen', (DÜRBECK, 1922) die folgende errichtet, sie arbeitete bis nach dem ersten Weltkrieg (NOTHEISEN, 1956). Die Ziegelhütte in Ebringen wurde im 18. Jahrhundert von der Gemeinde betrieben, die dafür Ehehaft, eine Art Gewerbesteuer bezahlte (DÜRBECK, 1922).

In **Steinbrüchen** wurde weiteres Material für den Hausbau gewonnen. In der Landwirtschaft benötigte man Naturstein für Trockenmauern zur Terrassierung der Wein- und Ackerflächen. Im Untersuchungsgebiet weisen zahlreiche Relikte auf diese Nutzung hin. Am Kienberg befand sich unterhalb des Gipfels in Richtung Ebringen ein großer Steinbruch (NOTHEISEN, 1956), der zeitlich jedoch nicht einzuordnen ist. In diesem Bereich entdeckt man heute noch zahlreiche aufgelassene Brüche. Das Tertiärkonglomerat wurde hier wie in Talhausen und Leutersberg „*an Ort und Stelle zur Wegbeschotterung*" (GENSER, 2006) gewonnen. Während die Steinhauerkunst im benachbarten Pfaffenweiler seit dem Mittelalter bekannt

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

war, gibt es keine Informationen über dieses Handwerk in Ebringen. Die Steinbrüche wurden voraussichtlich von der Gemeinde betrieben, die schon seit 1560 für die Wegeinstandhaltung verantwortlich war (DÜRBECK, 1922). Folgende Belege finden sich in der Flurnamenforschung: ‚-halde' bezeichnet aufgeschütteten Abraum aus Bergbau oder Steinbrüche (WEEGER, 1997). In Ebringen finden sich ‚Storzenhalde', ‚Fuchshalde' und ‚Buchhalde' im Bereich des Tertiärkonglomerats.

4.1.3 Jagd in Ebringen

Im Absolutismus entwickelte sich die Einzeljagd zur feudalen Gesellschaftsjagd (MANTEL, 1990). Viele Landesherren und Fürsten verfassten ihre Forstordnungen nach ihren jagdlichen Interessen, welches im 17. und 18. Jahrhundert zu teilweise enormen Wildbeständen führte. Im Untersuchungsgebiet wurden viele Wildbestände in dieser Zeit von durchziehenden Soldaten der zahlreichen Kriege dezimiert. EPP (1799) beschreibt den Ebringer „*Bann durch österreichisches und französisches Militaire ganz ausgeschossen*". Bereits in der vorderösterreichischen Forstordnung von 1754 wird auf den schlechten Zustand der Wälder im Breisgau hingewiesen (SCHMIDT, 2004). In Ebringen hatte das Kloster St. Gallen mit dem Kauf der Herrschaft das Jagdrecht übernommen. Das Jagen übernahm der „*Herrschaft Jäger, der zugleich Herrschaftlicher Bannwarth über diesen Wald ist*" (EPP, 1799). Den Bürgern war seit dem Hauptvertrag 1560 das (Vogel-) Schießen und Jagen verboten (DÜRBECK, 1922). Vizestatthalter EPP war sich jedoch sicher, dass nicht nur „*zuweilen ein Bürger (...) heimlicher weise*" (1799) Hasen und Vögel wilderte, sondern auch die Bannwarte, die im Herbst „*mit Flinten und Pulver von der Gemeind*" (EPP, 1799) auf die reifen Trauben in den Weinbergen aufpassen mussten.

4.2 Nutzung der Ressource Holz

Neben der Waldflächennutzung für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke lieferte der Wald Holz als Rohstoff, Hilfsstoff und Energieträger. Diese Ressource stellte die Basis für sämtliche Lebens-, Arbeits- und Produktionsprozesse der Bevölkerung im „*hölzernen Zeitalter*" (SOMBART, 1916).

4.2.1 Rohstoff Holz

Bauholz war ein wichtiges Material für den Hausbau. Gerade in Laubholzgebieten lieferte die Eiche „*das Hauptmaterial der früher üblichen Fachwerk- oder Riegelbauten*" (ELLENBERG, 1996), die sich ab dem 14. Jahrhundert in Mitteleuropa verbreiteten. Brandkatastrophen und Kriege bedeuteten starke Eingriffe in die Wälder, daher wurden in verschiedenen

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Waldordnungen feste Regelungen bezüglich des Bauholzes eingeführt (MANTEL, 1990). Der Fachwerkhausbau der Neuzeit verbrauchte z. B. für seinen steinernen Unterbau kein Holz. In Ebringen wurde „*Bauholz von Eichen oder Dannen*“ (EPP, 1799) genutzt, die beide über gute Holzeigenschaften wie Witterungsbeständigkeit verfügen. Für den Bau des neuen Ebringer Schlosses (heutiges Rathaus) entnahm Statthalter GRASS Bauholz aus den Gemeindewäldern. Dies missfiel den Untertanen und so versuchten sie, dagegen gerichtlich vorzugehen. Vizestatthalter EPP (1799) beklagte diese Haltung der Ebringer, da diese selbst enormen Bedarf an Bauholz hatten: „*Man baute immer in der Gemeinde fort, Häuser, Scheunen, Stadel, Schweinställe, Brenn- und Waschhäusle. Jeder (...) verlangte zu Erbauung, und Unterhaltung der neuen und ältern Gebäude Bauholz aus dem Gemeinwalde*“. Man benötigte Holz u. a. für Brücken, Brunnen und Mühlen. Zimmerleute, Wagner, Büttner, Tischler, Drechsler und Küfer waren auf so genanntes Handwerkerholz angewiesen.

In der **Landwirtschaft** wurde Holz für Wagen, Geräte und Werkzeug benötigt. Zäune baute man entweder aus Holz oder ausschlagfähigen Weiden/Haselruten. Wegen des lokalen Holzmangels verbot die vorderösterreichische Forstordnung 1754 den Zaunbau an unnötigen Stellen (SCHMIDT, 2004). Die Ebringer Herrschaft erlaubte es ihren Untertanen, „*Hagsteck“* für Zäune aus dem Gemeindewald zu holen, aber es wurde ihnen eingeschärft, „ *dass sie niemals was Hauen, das dem Wald schädlich ist*“ (EPP, 1799).

Weinbau benötigte Holz für Eichenfässer und Rebpfähle. Bislang liegen keine Studien vor, die den gesamten Holzbedarf einer Winzergemeinde errechnet hat. Der Ebringer Holzbedarf im Weinbau kann daher nur geschätzt werden. Wie im gesamten Breisgau wurden die kräftigsten Ruten der Rebpflanzen in einem kleinen, herzförmigen Bogen um einen Rebpfahl gebunden (SCHRUFT, 2006). Die Reben standen dicht nebeneinander. Die Werte verschiedener Quellen zum Weinanbau schwankten dabei von 8 (SCHENK nach SCHOTT, 1992), 83 (BREUER, 2009) und 300 Rebpfähle pro Ar (SCHRUFT, 2006). Berechnet man die durchschnittliche Größe der nicht herrschaftlichen Rebflächen, die SCHOTT (1992) aufgrund der abgegebenen Bannweinsummen (jährliche Abgabe von Wein) für die Zeit zwischen 1720 (129 ha) und 1799 (135 ha) ermittelt hat, so kommt man auf einen Mittelwert von 132 ha Rebfläche. Die Schätzung des Rebpfahlbedarfs variiert somit zwischen 1.095.600 (nach BREUER) und 3.960.000 (nach SCHRUFT) Rebpfählen für die ganze Gemeindefläche. Während die Länge der Rebstecken von 2,20 m schriftlich belegt ist, gibt es keine Angaben zu ihren Durchmessern bzw. Spaltbreiten, welche eine genauere Holzbedarfsberechnung ermöglichen würden (OSTERMANN, 2002). Die Rebstecken wurde in Ebringen aus witterungsbeständigen und „*gutspältigen*

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Tannen“ (FORSTEINRICHTUNG, 1841) gefertigt. Leider wurden keine schriftlichen Quellen gefunden, die auf Alter und Durchmesser der für diesen Zweck genutzten Tannen hinweisen; in der ersten Ebringer FORSTEINRICHTUNG von 1841 wird lediglich der hohe Bedarf der Gemeinde an Rebpfählen betont. Die Rebstecken wurden vermutlich um die 10 Jahre genutzt (BREUER, 2009). Um diese Haltbarkeit zu gewährleisten, wurden die Rebpfähle nur während der Vegetationszeit der Witterung ausgesetzt, über das Winterhalbjahr wurden sämtliche Rebpfähle trocken und diebstahlsicher auf dem eigenen Hofgelände gelagert. Der Bauer sollte *„...gleich anfangs der fruöhlings (...) die Räbstekhen alle in Bereitschaft haben, gespitz und geschaben solche in die Räben fuohren und aufthailen“* (SCHENK, um 1700; in SCHOTT, 1992). Für die 187 Landwirtschaftsbetriebe (Stand: 1756 nach SCHOTT) in Ebringen waren das also für ihre durchschnittlichen 0,7 ha Weinberg fast 6000 Rebstecken (nach der moderaten Schätzung von BREUER), die die Bauern für ihre eigenen Flächen transportierten.

4.2.2 Brennstoff Holz

Brennholz war bis zur Einführung der Braun- bzw. Steinkohle der Hauptenergieträger. Jeder Haushalt benötigte Brennholz zum Kochen und zum Heizen, dem sogenannten Hausbrand (HASEL & SCHWARTZ, 2006). Bäcker, Bierbrauer, Ziegelbrenner, Schmiede brauchten Holz oder Holzkohle für die Herstellung ihrer Produkte. Der Bedarf an Brennholz überstieg im Allgemeinen die anderen Waldansprüche. In Freiburg wurden beispielsweise zwischen 1700 und 1740 bis zu 94 % vom Gesamteinschlag als Brennholz verkauft (BRANDL, 1970). In Nieder- und Mittelwäldern wurden ausschlagsfähige Laubhölzer mit mäßig dicken Durchmessern bereitgestellt, die mit Axt und Säge zu Scheitholz verarbeitet wurden. Für den Hausbrand nahm man auch in „Wellen“ gebundenes Reisig und sonstiges Restholz wie Obstbaum- oder Rebenschnittholz. Leider liegen für den Untersuchungszeitraum keine Angaben bezüglich des lokalen Brennholzbedarfs vor. Die Ebringer Dorfbewohner durften, wie vielerorts, an den Leseholztagen „*Dienstag und Freytag*“ in den Gemeindewäldern „*Abfälle vom Holz (...) sammeln*“ (EPP, 1799).

5. Veränderungen der Ebringer Waldnutzung im 18. Jahrhundert

In der Untersuchung zeigte sich, dass sich die Waldnutzung auf der Ebringer Gemarkung veränderte. Im Folgenden wird der Waldzustand Ebringens im 18. Jahrhundert im Hinblick auf die Waldflächen in unterschiedlichen Zeit-

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

räumen sowie der damaligen Betriebsarten dargestellt. Zudem werden für einzelne Waldgebiete Veränderungen und heutige Relikte heraus-gearbeitet.

5.1 Waldzustand der Gemarkung Ebringen

Während die ‚Karte 1735' hauptsächlich zur Analyse der generellen Landnutzungsverteilung benutzt wurde, gab die ‚Karte 1774' genauere Informationen bezüglich Baumarten und Betriebsformen. Trotz verzerrter Flächendaten der ‚Karte 1735' konnte die damalige Waldfläche mittels GIS visualisiert werden (Abb. 2). Die ehemals grenzenlosen Strukturen erschwerten eine flächenscharfe Darstellung der Waldflächen. Bei beiden Karten können subjektive Einschätzungen einen Einfluss auf die wahrheitsgetreue Darstellung gehabt haben. Im Gesamtbild ist entgegen der damaligen Diskussion um Bauholz erkennbar, dass sich die Waldfläche insgesamt auf der Gemarkung Ebringen zum Jahr 1774 hin vergrößerte. So gab es sowohl eine stärkere Bewaldung am Schönberggipfel (herrschaftlicher Wald), als auch in siedlungsnahen Arealen wie Sommerberg und Talhausen (Gemeindewald).

Angesichts unterschiedlicher, heute nicht mehr üblicher Markierungen der Waldtypen auf Karte und Übersicht konnten diese Betriebsformen jeweils entsprechenden Beständen zugeordnet werden. Im Gegensatz zu anderen Gebieten, in denen Holz für Rebpfähle in **Niederwäldern** gewonnen wurde (BREUER, 2009), spalteten die Ebringer hierfür Tannenholz. Dies erklärt den niedrigen Gesamtanteil von 3 % an Niederwaldbetrieb und zeigt die geringe Bedeutung dieser Betriebsform für das Dorf im 18. Jahrhundert auf. Lediglich das Gewann ‚Steiner Boden', westlich des Schönberggipfels, ist dementsprechend auf der ‚Karte 1774' gekennzeichnet. Gleichzeitig erklärt es den überraschend hohen Flächenanteil der **Tannenhochwälder**, welche sich mehrheitlich in siedlungsfernen Beständen befanden (‚Fußacker', ‚Feßacker' und vom Schulbach Richtung Hohfirst). Die Holznutzung erfolgte meist im ungeregelten Femelbetrieb (HAUSRATH, 1982), indem man in erster Linie die gesunden, gut gewachsenen Bäume schlug und die schlecht geformten Stämme stehen ließ (KLEIBER, 1988). Dieser auch „*Blenderung*" genannte Hieb schadete den Laubwäldern auf Dauer (HASEL & SCHWARTZ, 2006) und förderte die Tanne am Schönberg, die sich hier an ihrer untersten Wachstumsgrenze befindet. Den siedlungsnahen **Mittelwäldern** entnahmen die Menschen bevorzugt Brennholz und trieben das Vieh hinein. Man ließ Überhälter stehen, die stärkeres Holz und Früchte für die Schweine boten. Hier wurde Eiche und Buche bevorzugt. In ihrem Schatten lieferten Laubbäume das nötige Brennholz, besonders die hier konkurrenzstarke Hainbuche und Hasel. Der wachsende Bevölkerungsdruck seit Mitte des 18. Jahrhunderts verursachte vor allem wegen der ansteigen-

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

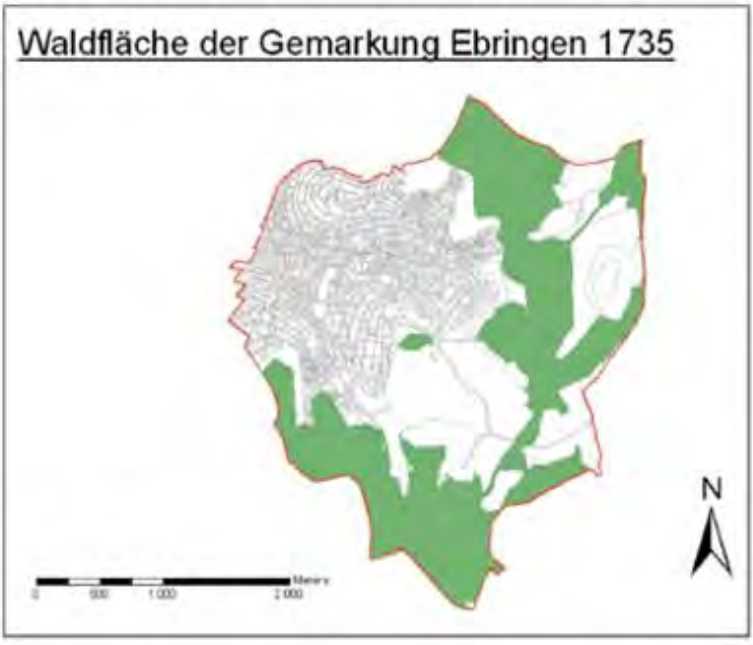

Abb. 2: Waldflächen (grün) der Jahre 1735 und 1774

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

den Viehbestände sowohl eine „*zentrifugal von den Siedlungskernen fortschreitenden Auflockerung bzw. Auflösung der Waldungen*“ (BOGENRIEDER & BÜHLER, 1991) als auch eine stark ansteigende Flächenkonkurrenz durch landwirtschaftliche Anbauflächen. Im Untersuchungsgebiet gab es 1774 insgesamt ca. 88,5 ha siedlungsnahe Mittelwälder: In den nördlichen Gewannen ‘Bohl’ und ‘Höll’, am Michelberg beim Schneeberg, in der schon erwähnten ‘Storzenhalde’ und im Gewann ‘Scheren’.

Die Übersicht der ‚Karte 1774‘ listet neben den allgemeinen Landnutzungsarten auch die verschiedenen Waldtypen auf (Tab. 1).

Tab. 1: Waldtypen im Gemeindewald 1774

Waldtypen 1774	Fläche in ha	in %
Tannenwald (Gemeinde)	154,8	38
Buchenwald (Gemeinde)	97,2	23
Mittelwald (Gemeinde)	88,6	21
Niederwald (Gemeinde)	14,4	3
Kiefernwald (Gemeinde)	10,1	2
Herrschaftlicher Wald	55,3	13
Wald gesamt	420,4	100

5.2 Beschreibungen einzelner Waldgebiete in Ebringen

Im Hinblick auf heute z. T. naturschutzfachlich besonders wertvolle Bestände wurden einzelne Gemarkungsausschnitte miteinander verglichen und die Landschaft mithilfe der historischen Landschaftsanalyse rekonstruiert.

Der **Schönberggipfel** erfuhr eine enorme Veränderung, als für den Kriegshieb für die Franzosen 1677 sämtliche Eichenüberhälter abgeholzt wurden. Dieses Waldstück gehörte der Herrschaft, aber als sich zeigte, dass er sich nur schlecht wiederbewaldete, „*ließen die Herren Statthälter die abgehauenen Stöcke ausheben, die Wurzeln ausgraben und das Erdreich umwerfen. Wer von den Bürgern Lust hatte, dem wies man Stückweise Boden*

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

zur Anpflanzung der Früchten an“ (EPP, 1799). Anhand der ‚Karte 1735‘ wurde auf den Plateauflächen Ackerbau betrieben, am östlichen Hang erkennt man Weinbergsignaturen. 39 Jahre später finden sich auf der ‚Karte 1774‘ keine Hinweise mehr darauf; die gesamte „*Schinberg herrschaftliche Waldung*“ ist mit unterschiedlicher Baumdichte (Abb. 3) gekennzeichnet.

Vermutlich lag dies an Auswirkungen des Österreichischen Erbfolgekrieges. Die Franzosen hatten 1744 eine „Hochwacht“ (WEEGER, 2006a) auf dem Schönberg errichtet und die Gegend geplündert. In den nachfolgenden Jahrzehnten samten sich vermutlich Bäume auf der Fläche an, die auf der ‚Karte 1774’ auch eindeutig als Herrschaftliche Waldung definiert wurde. In der Studie blieb offen, ob das Kloster keine Bauern zur landwirtschaftlichen Bearbeitung der Flächen fand oder eine Wiederbewaldung befürwortete.

Abb. 3: Ausschnitt der 'Karte 1774': Schönberger Gipfel (östliche Ausrichtung)

1790 wollte Statthalter Pater PANKRATIUS VORSTER nach Schweizer Vorbild eines Meliorationsmodells auf dem Schönberg eine Sennerei für ganz Freiburg errichten (EPP, 1799). Er zahlte dem Bauern des Unteren Schönberger Hofes sein Erblehen großzügig aus und der obere Schönberg

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

wurde von 1796 an wieder ausgestockt: „*Sie mußten sogleich den Teil dieses Berges gegen Wittnau hin, mit den Hacken aufbrechen, das alte Wurzelwerk aus dem Boden ausstocken, die Steine hinunter werfen. Es wurden Fahrwege um den Berg herum aufgetan, Mauerwerke errichtet (...) Frucht und Espersaamen und zwar das Letzte in großer Menge auf dem Berge herum ausgesäet und mit erheblichem Aufwand darauf Wiesen (...) begründet*“ (EPP, 1799).

Das schweizerische Meliorationsprojekt hatte nicht wie geplant eine großgewerbliche Sennerei zur Folge, die Landschaft auf dem Schönberggipfel ist jedoch bis heute durch Weidewirtschaft geprägt (Abb. 4).

Abb. 4: Weidbuchen auf dem Schönberggipfel (Foto F. Dal-Ri, Mai 2010)

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Unterhalb des Gipfels, am östlichen Hang, befand sich bis Mitte des 20. Jahrhunderts eine Weide, die aufgegeben wurde, als die Maßnahmen gegen die Verhurstung zu teuer wurden (KLEIBER, 1988). Der mittlerweile bewaldete Bereich ist mit seinen riesigen, breitkronigen Weidbuchen, Linden und Feldahornen ein besonderes Kleinod. Tief beastete, ausladende Strukturen weisen auf den einstigen Aufwuchs im Freistand hin. Auf der noch verbliebenen Weidefläche findet sich ein über 100 m langer, hangparalleler Lesesteinriegel (Abb. 5), der vermutlich vor 200 Jahren bei der Errichtung der Sennerei entstanden ist.

Abb. 5: Lesesteinriegel am östlichen Schönberg (Foto M. Attinger, Februar 2010)

Im gesamten Bereich rund um den Schönberg und v. a. am unteren Schönberger Hof gibt es weiterhin ein größeres Vorkommen von Stechpalme (*Ilex aquifolium*), Weißdornarten (*Crataegus*) und Schlehen (*Prunus spinosa*), die aufgrund der Weideselektion über die Zeit einen Konkurrenzvorteil errungen haben.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Die Kiefer war Namen gebend für den **Kienberg**, der zentral im Untersuchungsgebiet liegt. Seine siedlungsnahe Lage ist verantwortlich für eine jahrhundertelange intensive Nutzung. Auf beiden historischen Karten ist der Berg rundherum mit Rebkulturen bebaut. Lediglich auf dem Gipfel sind Baumsignaturen zu erkennen. Die Landnutzung der obersten Fläche wird auf der ‚Karte 1774' mit "*Oedfeld und Weg*" bezeichnet. Die ‚Berghauser Reben' im heutigen Naturschutzgebiet ‚Berghauser Matten', auf über 400 m gelegen, wurden 1799 von der Herrschaft „*ausgehauen*" (EPP, 1799). Heute ist das eindrucksvolle Waldnaturschutzgebiet auf dem Kienberg geprägt vom wilden Bild der Stockausschläge. Zwischen Niederwald ähnlichen Baumstrukturen mit hohem Totholzanteil steht heute im nördlichen Teil bei einer der kleinen Kapellen des Berghauser Stationenwegs eine besonders beeindruckende Linde, die Zeitzeuge des 18. Jahrhunderts sein könnte (Abb. 6).

Abb. 6: Linde am Kienberg (Foto F. Dal-Ri, Mai 2010)

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Hier liegen ebenfalls zahlreiche Lesesteinhaufen. Ein ehemaliger Steinbruch ist nicht im Ganzen, sondern an vielen einzelnen, aufgelassenen Gruben erkennbar. Südwestlich des Gipfels befinden sich bedeutende Trockenrasen, auf denen u. a. das seltene kriechende Kalk-Kreuzblümchen (*Polygala calcarea*) heimisch ist (BOGENRIEDER, 2006). Am westlichen Fuß des Kienberges befindet sich das Gewann ‚Storzenhalde', das bis Ende des 19. Jahrhunderts als Mittelwald bewirtschaftet wurde. Diverse Laubbäume sind später aus Stockausschlägen gewachsen, die Robinie kommt an diesem Standort seit Beginn des 20. Jahrhunderts vor (FORSTEINRICHTUNGSWERK, 1909). Vermutlich unterlag dieser Waldteil massiv der Streunutzung (FORSTEINRICHTUNGSWERK, 1999). Auffällig ist der hohe Totholzanteil im Bestand. Zahlreiche Lesesteinhaufen verlaufen hier im Gegensatz zum Schönberg senkrecht zur Hangrichtung.

Der eigentliche Gipfel des **Hohfirst** liegt nicht auf der Gemarkung Ebringen, dennoch wird ein Walddistrikt so genannt, der ganze Bereich war Gemeindewald. Auf beiden historischen Karten sind die Bestände gut bestockt dargestellt. Der Signatur von ‚Karte 1774' nach handelte es sich bei den Waldtypen Richtung Hexental vorrangig um Tannenwald. Die zu Ebringen hin befindlichen Waldstücke sind als „*hin und her, untereinander vermischter Stokbuech- Fohr- gestrip und dan Waldung*" (= Buche, Kiefer, Tanne) bezeichnet, während die an den Pfaffenweiler Wald angrenzende Bestände laut Signatur nur aus Buchen bestanden. Noch heute steht oberhalb der angrenzenden Pfaffenweiler Steinbrüche ein schmaler Streifen reliktischen Mittelwaldes mit Eichen und Hainbuchen.

Markanter Punkt des **Schneebergs** ist die Schneeburgruine. Auf der ‚Karte 1774'war der historische Waldentwicklungstyp überwiegend Tannenwald. In Siedlungsnähe von Ebringen und Leutersberg war der Wald als Mittelwald ausgewiesen. Beide Karten des Untersuchungszeitraumes wiesen auf gute Bestockung hin. Prägnanter Unterschied war die Landnutzungsverteilung. Während 1735 der Michelberg (südlich des Schneebergs) eindeutig als Rebbaufläche genutzt wurde, war dasselbe Gebiet 1774 als Wald gekennzeichnet. Das heutige Naturschutzgebiet Jennetal, bekannt als Sumsergarten, liegt zwischen der Waldstufe am Schneeberg und der Weinbaustufe. In diesen ehemaligen Weinbergflächen sind Relikte wie ehemalige Terrassierungen, Trockenmauern und Lesesteinwälle (Gewann ‚Fahrnau') zu entdecken. Hier befinden sich ein artenreicher Magerwiesenkomplex und Trockenwälder mit Traubeneiche (*Quercus petraea*), Elsbeere (*Sorbus torminalis*), Mehlbeere (*Sorbus aria*) sowie Hainbuche (*Carpinus betula*) unter Schutz (GENSER J., 2006).

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

5.3 Kriegseinflüsse

Im 17. und 18. Jahrhundert nahmen die kriegerischen Auseinandersetzungen einen starken Einfluss auf die lokale Waldnutzung der Gemeinde Ebringen. Die Folgen des Dreißigjährigen sowie des Holländischen Krieges wirkten sich negativ durch Besetzungen, Plünderungen und Zerstörungen seitens der feindlichen Truppen aus. Da die Oberrheinebene „*noch weitgehend ein siedlungsfeindliches Wald- und Sumpfland war*“ (KLEIBER, 1988), war die Vorbergzone stärker besiedelt und bewirtschaftet. Hier konzentrierten sich die Soldatenzüge in zum Teil unvorstellbaren Mengen (WEEGER, 2006a). Dies hatte für den Wald direkte Auswirkungen wie Holzentnahme für Brennholz, Material für Festungsbau und Kriegsgerätschaften sowie die Reduzierung des Wildbestandes durch Soldaten. Indirekte Folge war ein hoher Holzbedarf für den Wiederaufbau zerstörter Häuser, Brücken, Wege und Zäune.

6. Bedeutung des Waldes für die Ebringer Dorfbevölkerung

6.1 Besitzverhältnisse

Die Besitzverhältnisse in Ebringen können aufgrund der Angaben auf der ‚Karte 1774‘ folgendermaßen angegeben werden: Die Gemarkung mit der Gesamtfläche von umgerechnet 827 ha besaß ca. 85 ha (ca. 10 % der Gesamtfläche) dominikale, also herrschaftliche Güter. Der weitaus größere Anteil der Gemarkung waren rustikale Güter, die von den Bauern der Gemeinde mit entsprechenden Zehnt- und Zinsbelastungen an das Kloster bewirtschaftet wurden. Zu diesen Gütern fehlen Angaben für privaten und

Gemeindegüter (742 ha)	Anteil		Herrschaftliche Güter (85 ha)	Anteil
"Gärten"	**7%**		***"An herrschaftl. Baum und Grasgärten"***	**10%**
„Matten“	**8%**		***„An herrschaftl. Matten“***	**6%**
„Äckeren“	**5%**		***"An herrschaftl.Äckeren"***	**12%**
„Reeben“	**14%**		***"An herrschaftl. Reben"***	**6%**
„Dorf und Hofstellungen"	**3%**			
Wald gesamt	**63%**		***"Herrschaftliche Waldung und Weid"***	**66%**
Gemeinde gesamt	**100%**		**Herrschaft gesamt**	**100%**

Tab. 2: Landnutzungsarten in Ebringen (nach ‚Karte 1774, modifiziert)

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

öffentlichen Nutzen wie Allmende. Ihre Größe betrug nach der ‚Karte 1774' rund 2055 Jauchert (entspricht etwa 742 ha). Aufgrund der differenzierten Angaben der Güterübersicht sind die verschiedenen Landnutzungsarten darstellbar (Tab. 2). Diese Auflistung macht sichtbar, dass neben der Hauptnutzungsart Wald besonders der Weinbau für die Gemeinde die wichtigste landwirtschaftliche Kultur war.

6.2 Konflikte zwischen Herrschaft und Gemeinde

Im 18. Jahrhundert entstanden mehrere Konflikte bezüglich der Bauholzentnahme der Herrschaft aus dem Gemeindewald. Derartige Auseinandersetzungen kamen auch in anderen Gebieten vor, besonders seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (ZÜRN, 2000). Als der St. Gallener Statthalter GRASS 1712 für das neue Ebringer Schloss Bauholz aus dem Gemeindewald holen ließ, klagten die Gemeindemitglieder erfolglos vor dem landständischen Gericht in Freiburg. Die Ebringer Untertanen litten unter wiederkehrenden Kriegseinflüssen der Folgejahre, da sie neben Kriegsplünderungen und Missernten hohe Steuersummen an die Landeshoheit Vorderösterreich zahlen mussten. Das Kloster wiederum hatte gerade 15.000 Gulden für ein neues Schloss ausgegeben und stand selbst kurz vor dem Verkauf (MAYER, 1928). Somit war die finanzielle Lage sowohl der Herrschaft, als auch der Gemeinde zu Beginn des Jahrhunderts sehr angespannt und beide Seiten konnten nicht auf den Wert des Holzes verzichten.

Als sich die Ebringer Gemeindeschulden auf über 20.000 Gulden erhöhten, übernahm die die St. Galler Fürstabtei einen Teil der Schulden, der von den Ebringern in Form von Wein zurückbezahlt wurde. Der Bevölkerungsanstieg nach 1744 brachte aufgrund des Erbsystems der Realteilung eine starke Parzellierung der Besitzflächen, welches dem einzelnen kleinbäuerlichen Betrieb zusätzliche Wegezeiten und geringere Erntemengen brachte. 1770 bekommen die Ebringer mit der neuen Verkehrsanbindung im Höllental einen lukrativen Handelsweg nach Schwaben. Das Weinschlagregister (BOOZ, 1860) weist ab dieser Zeit eine Preissteigerung auf, Hinweis auf eine „*bewusste Marktorientierung*" (SCHMIDT, 1989) dieser Zeit.

1792 führte eine neuerliche Holzentnahme aus dem Gemeindewald des Klosters zu einer weiteren Auseinandersetzung. Dieser Rechtsstreit wurde mit einem Vergleich zwischen Herrschaft und Gemeinde gelöst: das gefällte Bauholz wurde gegen eine Vergütung seitens der Herrschaft zum Bauplatz transportiert. Als Ausgleich für die Bauholzmenge stellte die Herrschaft aus ihrem Wald eine entsprechende Menge Brennholz für die Bürger bereit (EPP, 1799).

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Das Kloster, das seit 1752 Steuern an die Landesherrschaft zu zahlen hatte, besaß nicht mehr die Überlegenheit, mit der es der Gemeinde 1712 gegenübertrat. Die Konfliktlösungen in Ebringen verdeutlichen folglich die Veränderungen der Machtverhältnisse im Untersuchungszeitraum. Nach WELLMER waren „*die letzten Jahre des vorderösterreichischen Breisgaus Jahre der inneren und äußeren Unruhe gewesen*“ (1967). Auch SCHOTT vergleicht die Ebringer mit den schweizerischen Toggenburgern, „*die unruhigsten und selbstbewusstesten Untertanen der Abtei, denen es gelungen war, (...) ein hohes Maß an Selbständigkeit zu erreichen und zu bewahren*“ (SCHOTT, 1992b). Unter diesem Aspekt wäre es durchaus interessant, die Ebringer Ortsgeschichte mit benachbarten Schönberggemeinden zu vergleichen, in denen ebenfalls Holz für Weinbau benötigt wurde. Kein Dorf besaß einen so großen Gemeindewald wie Ebringen. So formuliert der Chronist der Nachbargemeinde Norsingen diesbezüglich: "*Unter dem Krummstab ist gut wohnen*" (MAYER, 1928).

6.3 Bedeutung des Waldes für die Ebringer Dorfgemeinschaft

Während Wald heute einen wichtigen Erholungsraum für die Gesellschaft darstellt, ist es schwierig zu beurteilen, inwiefern er diese Funktion bereits im 18. Jahrhundert hatte. Da keine Quellen aus Sicht der Bauern im 18. Jahrhundert für Ebringen auffindbar sind, wurden Quellen anderer sozialer Schichten interpretiert, z. B. das Tagebuch des Gemeindepfarrers ILDEFONS V. ARX (1790-1796) (OECHSLER, 1927). Unter dem Thema „Verschlechterung der Sitten“, beklagt er sich darüber, dass „*junge Leute beiderlei Geschlechts mitsammen in die Wälder gehen*“ (OECHSLER, 1927). Im Hinblick der eingeschränkten Möglichkeiten für Treffpunkte außerhalb der dörflichen Beobachtung bot der Wald den Unverheirateten eine wichtige Aktionsfläche.

Während sich der Begriff der Schutzfunktion des Waldes heute auf Zentralressourcen Wasser, Boden, Klima und Luft bezieht, hatte dieser Begriff bei kriegerischer Auseinandersetzungen eine andere elementare Bedeutung für die Bevölkerung: „*Immer wieder mussten Mensch und Vieh in die Wälder fliehen, wo viele durch Kälte, Hunger und Krankheiten umkamen und auch unter Wölfen zu leiden hatten*“ (KLEIBER, 1988).

Der Zeitgeist wurde in Ebringen stark vom Kloster St. Gallen geprägt. Dies spiegelte sich zu Beginn des Untersuchungszeitraumes (1711–1713) im Bau des herrschaftlichen Schlosses wider. Das stattliche Gebäude hatte einen „*barocken Lustgarten*“ (WEEGER, 2006b) und einen Keller, in dem 2.000 Ohm Wein (entspricht ca. 300.000 Liter) Wein gelagert werden konnten (MAYER, 1928). Inwiefern die geistlichen Anlagen in Ebringen „*nicht nur Organisationszentralen der Rebkultur, sondern auch Pflegestätten für*

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Kranke, Gebrechliche und Alte“ (BECKER, 1991) waren, konnte nicht ermittelt werden. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

Literatur

A. Gedruckte Quellen

ABETZ, K. (1955): Bäuerliche Waldwirtschaft: dargestellt an den Verhältnissen in Baden. Hamburg, Berlin: Parey.

ATTESLANDER, P. (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: De Gruyter.

BECKER, N. (1991): Reben und Wein. Das Markgräflerland (81): 117–143.

BENDER, H.; KNAPPE, K.-B.; WILKE, K. (1979): Burgen im südlichen Baden. Freiburg: Schillinger.

BENDER, W. (1995): Lexikon der Ziegel. Wiesbaden, Berlin: Bauverlag.

BOGENRIEDER, A.; BÜHLER, M. (1991): Zwischen Beharren und Wandel – Pflanzengesellschaften unter dem Einfluss des wirtschaftenden Menschen. Das Markgräflerland (81): 25-64.

BOGENRIEDER, A. (2006): Die Vegetation des Schönbergs. S. 55–100 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

BOOZ, J. (Hrsg.) (1860): Des P. Ildephonus von Arx Geschichte der Herrschaft Ebringen: im Jahre 1792 aus alten Urkunden gezogen. Freiburg: Wangler.

BRANDL, H. (1970): Der Stadtwald von Freiburg. Freiburg: Wagner.

BREUER, M. (2009): Einsatz der Ressource Holz in historischen Weinbergen in Deutschland. Bachelorarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Geographie.

DÜRBECK, L: (1922): Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung eines badischen Dorfes. Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

ELLENBERG, H. (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer, dynamischer und historischer Sicht. Stuttgart: Ulmer.

GENSER, H. (2006a): Der Bergbau am Schönberg. S. 351–366 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

GENSER, H. (2006b): Geologie des Schönbergs. S. 15–54 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

GENSER, J. (2006): Geschichte des Naturschutzes am Schönberg. S. 225–234 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

GEYER, O. F.; GWINNER, M. P. (2011): Geologie von Baden-Württemberg. Stuttgart: Schweizerbart.

GROßHERZOGTUM BADEN (1885): In geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt. Karlsruhe: Bielefeld.

GÜRTH, P. (1998): Der Naturlehrpfad am Schönberg bei Freiburg im Breisgau / Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald. Freiburg: Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald.

HASEL, K. (1989): Kleine Beiträge zur Forstgeschichte, insbesondere in Baden. Die Vorderösterreichische Forstordnung von 1786. S. 11-30 in: MINISTERIUM

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

FÜR LÄNDLICHEN RAUM, ERNÄHRUNG LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (Hrsg.): Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg. Stuttgart: Selbstverlag.

HASEL, K.; SCHWARTZ, E. (2006): Forstgeschichte. Ein Grundriss für Studium und Praxis. Remagen: Kessel.

HAUSRATH, H. (1982): Geschichte des deutschen Waldbaus. Von seinen Anfängen bis 1850. Freiburg: Hochschulverlag.

HUG, W. (1992): Die Region in ihrer Geschichte. S. 36–99 in: SCHWEICKERT, A. (Hrsg.): Südbaden. Stuttgart: Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg.

HUGGLE, U.; OHLER, N. (2006): Sachwörterbuch Landwirtschaft. Freiburg: Herder.

KLEIBER, H. (1986): Natur und Landschaft. Vom Wald- und Forstwesen, von der Fauna und Flora Wittnaus. In: HARTER-BACHMANN, E.; BIRKLE, E. (Hrsg.): Wittnau, Biezighofen. Wittnau: Gemeinde.

KONOLD, W. (2006): Wälder im Waldland aus landespflegerischer Sicht. S. 293-317 in: BÜRGI, M.; TANNER, K. M.; COCH, T. (Hrsg.): Landschaftsqualitäten. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.

KÖRNER, H. (Hrsg.) (2006): Der Schönberg. Natur- und Kulturgeschichte eines Schwarzwald-Vorberges. Freiburg: Lavori.

LÖFFLER, H.; SCHOTT, C.(1992): Die Flurnamen der Gemarkung Ebringen. S. 309–375 in: SCHOTT, C.; WEEGER, E. (Hrsg.): Ebringen. Herrschaft und Gemeinde. Band I. Freiburg: Rombach.

LUDEMANN, T; NELLE, O. (2002): Die Wälder am Schauinsland und ihre Nutzung durch Bergbau und Köhlerei. In: Freiburger Forstliche Forschung / Schriftenreihe, Jg. 15.

LUDWIG, T. (1896): Der badische Bauer im achtzehnten Jahrhundert. In: Universität Straßburg, 1872–1918. Staatswissenschaftliches Seminar Jg. 16.

MANTEL, K. (1990): Wald und Forst in der Geschichte. Ein Lehr- und Handbuch. Alfeld, Hannover: Schaper.

MAYER, F. (1928): Geschichte des ehemals St. Gallischen Dorfes Norsingen im Breisgau. Staufen: Preßverein.

NOTHEISEN, E. (1956): Der Schönberg. Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

OECHSLER, H. (1927): Tagebuch des Ebringer Pfarrers P. Ildefons von Arx : 1790 - 1796. Freiburg: Caritasdruck.

OSTERMANN , R. (2002): Die Niederwälder am Fuß der Ostvogesen. In: Freiburger Forstliche Forschung / Schriftenreihe 21.

SCHMIDT, E. U.(1989): Entwicklungen in der Bodennutzung im mittleren und südlichen Schwarzwald seit 1780. In: Mitteilungen der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. Freiburg, Heft 146.

SCHMIDT, U. E. (2002): Der Wald in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert. Saarbrücken: Conte-Verlag.

SCHOTT, C. (1992a): "Eberingen" - Die erste Urkunde. S. 39–52 in: SCHOTT, C.; WEEGER, E. (Hrsg.): Ebringen. Herrschaft und Gemeinde. Band I. Freiburg: Rombach.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

SCHOTT, C. (1992b): Dorf und Gemeinde Ebringen. S. 111–148 in: SCHOTT, C.; WEEGER, E. (Hrsg.):Ebringen. Herrschaft und Gemeinde. Band I. Freiburg: Rombach.

SCHRUFT, G. (2006): Der Weinbau am Schönberg. S. 367–398 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

SCHÜLLI, L. (1967): Aufbau und Umwandlung in den Bauernwaldungen des mittleren Schwarzwaldes von 1850 bis 1960. In: LANDESFORST-VERWALTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.): Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg. Stuttgart, Bd. 24.

SCHWINEKÖPER, K. (1999): Historische Analyse IV - 10. In: KONOLD, Werner (Hrsg.): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege. Landsberg am Lech: Ecomed.

SOMBART, W. (1916): Der moderne Kapitalismus; Band II, 2. Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus; München: Duncker & Humblot.

STAUB, S. (1988): Jus Statutarium veteris Territorii Principalis Monasterii Sancti Galli. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte von Kloster und Kanton St. Gallen. Dissertation, Hochschule St. Gallen.

WAGNER, H. (2006): Ur- und Frühgeschichte am Schönberg. S. 235–268 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

WEEGER, E. (1992): Die Herrschaft Ebringen bis 1621. S. 53–110 in: SCHOTT, C.; WEEGER, E. (Hrsg.): Ebringen. Herrschaft und Gemeinde. Band I. Freiburg: Rombach.

WEEGER, E. (1997): Pfaffenweiler. Eine Ortsgeschichte. Freiburg: Modo-Verlag.

WEEGER, E. (2006a): Der Schönberg als Kriegsschauplatz. S. 287–298 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

WEEGER, E. (2006b): Siedlungen rund um den Schönberg. S. 299–326 in: KÖRNER, H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

WELLMER, M. (1967): Der vorderösterreichische Breisgau. S. 271–342 in: METZ, F. (Hrsg.): Vorderösterreich. Freiburg.

ZANDER, E. BÖTTCHER, F. K. (1989): Haltung und Zucht der Biene. Stuttgart: Ulmer.

ZOTZ, T. (2006): Herrschaften am Schönberg im Mittelalter und früher Neuzeit. S. 269–286 in: KÖRNER,H. (Hrsg.): Der Schönberg. Freiburg: Lavori.

ZÜRN, M. (2000): Untertanenwiderstand in Vorderösterreich. S. 301–320 in: QUARTHAL, F.; FAIX, G. (Hrsg.): Die Habsburger im deutschen Südwesten. Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag.

B. Ungedruckte Quellen

EPP, A. (1799): Das blaue Buch (Gemeindearchiv Ebringen).

FORSTEINRICHTUNGSWERK 1841 (Forstbezirksamt Staufen).

FORSTEINRICHTUNGSWERK 1909 (Forstbezirksamt Staufen).

FORSTEINRICHTUNGSWERK 1992 (Forstbezirksamt Staufen).

FORSTEINRICHTUNGSWERK 1999 (Forstbezirksamt Staufen).

GEMEINDEREUTFELDERBUCH ab 1842 (Gemeindearchiv Ebringen).

KLEIBER, H. (1988): Der Schönberg. Unveröffentlichtes Manuskript, 1988 (Stadtarchiv Freiburg).

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

SCHMIDT, U. (2004):Vorderösterreichische Forstordnung von 1754. Vorlesungsskript

C. Karten

GEMEINDEARCHIV EBRINGEN (1735): Geographischer Entwurf der Hochfürstlich-St.Gallischen Herrschaft Ebringen im Breysgaw. Gemeindearchiv Ebringen (1774): Plan des Bahns der Gemeinde Ebringen.

LANDESVERMESSUNGSAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (2007): Topographische Karte. 1:25.000 Blatt 8012. Stuttgart.

REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG, ABTEILUNG 8, FORSTDIREKTION (2010): Forstkarte Revier Ebringen. 1:25.000. Freiburg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: NF_21_2

Autor(en)/Author(s): Attinger Martina

Artikel/Article: Vorindustrielle Waldnutzung am Schönberg bei Freiburg. Bedeutung der zentralen Ressource Wald im 18. Jahrhundert am Beispiel der Gemarkung Ebringen 253-281